Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Prov[illegible]achsen für Anhalt und Thürin[illegible]n.

In ganz Halle die einzige 2 mal täglich erscheinende Zeitung

Jahrgang 217 Nr. 71 a

Bezugspreis: vom 16.—31. 3. 24 1,20 Goldmark. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale Sonntag, 23. März 1924

Anzeigenpreis: Die 8 gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile 10 Pfennig. Kleine Anzeigen 6 Pfennig. Familien-Anzeigen 4 Pfennig. Stellengesuche 3 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Grund-Reklamezeile 40 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 29 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Ein Aufruf der deutschnationalen Volkspartei

„Wir wollen frei sein, wie die Väter waren!"

An die Wähler!

Berlin, 22. März.

(Eigener Drahtbericht.)

Die Deutschnationale Volkspartei erläßt folgenden Wahlaufruf:

„Wir wollen frei sein, wie die Väter waren!" Diese Losung steht am Anfang und Ende aller deutschnationalen Politik. Frei von äußerer Fremdherrschaft, frei vom Marxismus, der uns Frieden, Freiheit und Brot versprach, aber Unfreiden, Knechtschaft und Not gebracht hat. Frei von dem mit dem Marxismus allzeit verbündeten Judentum.

Wir wollen die Zerreißung des Lügengewebes von der deutschen Kriegsschuld. Los von dem Diktat von Versailles.

Ablehnung aller Versuche, zu den alten Ketten neue zu schmieden.

Keine Scheinfreiheit um den Preis unerträglicher Opfer.

Wahrung der deutschen Ehre und Würde.

Eine Politik entschlossenen nationalen Willens. Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit, zu Opferwillen und Zucht.

Treue um Treue den bedrängten Volksgenossen in Ost und West.

Kein Fußbreit der uns entrissenen deutschen Erde darf jemals preisgegeben werden. Der Rhein ist Deutschlands Strom und nicht Deutschlands Grenze. Das Ziel des deutschen Selbstbestimmungsrechts ist für uns von der Donau bis zum Belt; ein Volk, ein Reich, ein Kaiser!

Zurück zu den Grundzielen der deutschen Verfassung, wie sie Bismarck einst von Preußen aus schuf

Dem Reiche was dem Reiche ist, aber Eigenleben und eigene Verantwortung für Länder und Gemeinden.

Fort mit der Alleinherrschaft des Parlaments!

Ehre dem alten Heere und seinen Führern. Stolz auf die Vergangenheit lassen wir nicht vom Wahrzeichen schwarz-weiß-rot.

Staat und Volk sein erfüllt von christlichem Geist. Wir fordern das christliche Schulgesetz, das im alten Reichstage begraben liegt, weil die bürgerlichen Parteien lieber das Schulgesetz geopfert haben, als das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie.

Kampf gegen die Herrschaft und den zersetzenden Geist des Judentums auf allen Gebieten.

Deutschnational sein, heißt deutschvölkisch sein.

Schutz dem durch Helfferichs Tat geschaffenen Gelde. Schutz den durch unehrliches Geld und ungerechte Gesetze Geschädigten und Verarmten, insbesondere den kleinen Sparern.

Statt der bisherigen Mißwirtschaft strengste Sparsamkeit, Einfachheit und Klarheit im Steuerwesen, wie in der ganzen Gesetzgebung.

Das Eigentum bleibt die Voraussetzung jedes wirtschaftlichen Fortschritts.

Schutz dem versinkenden Mittelstande und seinen freien Berufen. Schutz den schaffenden Ständen, Handwerk, Industrie und Handel.

Schutz der deutschen Landwirtschaft, der wichtigsten Lebensgrundlage, von Volk und Staat. Durchgreifende ungesäumte Hilfsmaßnahmen gegen die Kredit-, Preis- und Steuerkrise, die sie in ihren Wurzeln bedroht.

Schutz den Berufsbeamten, deren Stellung und Lebenshaltung zu sichern ist. Fort mit den Eindringlingen, denen nur die Parteikarte den Weg zur Beamtenlaufbahn erschlossen hat.

Soziales Empfinden muß uns einen, das Zusammenarbeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beherrschen, und alle gesellschaftlichen Vorurteile und Klassengeist überwinden. Der Arbeiter ist vollberechtigtes Mitglied der Gesellschaft. Die Leistung und der Wert der Persönlichkeit müssen im staatsbürgerlichen und wirtschaftlichen Leben entscheiden. Die Sorge für die wirtschaftlich schwachen Volksteile darf nicht verkümmern. Arbeitsrecht, Arbeiterschutz und soziale Versicherung sind einfach und wirksam zu gestalten.

Die Not des Vaterlandes verlangt vermehrte Arbeitsleistung, die durch einen friedlichen Ausgleich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und deren Zusammenwirken in Arbeitsgemeinschaft gehoben werden muß. Die Erhöhung der Arbeitskraft und Freudigkeit des Volkes ist jeder sozialen Politik oberstes Gesetz.

Wer mit uns den auf reines deutsches Volkstum gegründeten christlichsozialen und monarchischen Staat will, ist uns willkommen als Mitkämpfer für die deutsche große Rechte.

Fort mit der Schuldlüge und Fremdherrschaft. Wählt deutschnational!

Deutschland den Deutschen! Für Christentum, sozialen Geist und Vaterland. Wählt deutschnational!

Wählt schwarz-weiß-rot. Das ist deutschnational!

Ablehnung der Militärkontrolle

Die Beantwortung der Kontrollnote

Berlin, 22. März.

(Eigener Drahtbericht.)

Die Militärkontrollnote ist bekanntlich bisher von der deutschen Regierung noch nicht beantwortet worden. Die Antwort befindet sich jedoch in Vorbereitung und das Auswärtige Amt ist damit beschäftigt, die Antwortnote auszuarbeiten. Da die neue Note der Entente im Gegensatz zu früheren Noten äußerlich in ziemlich verbindlicher Form gehalten war, so legt man im Auswärtigen Amt offenbar Wert darauf, auch die Antwortnote möglichst höflich zu halten. Es kann aber kein Zweifel daran bestehen, daß sie trotzdem den ablehnenden Standpunkt der deutschen Regierung erneut betonen und darauf hinweisen wird, daß unsere Gegner den Standpunkt der deutschen Regierung, die Kontrolle sei tatsächlich zu Ende, einfach beiseite geschoben haben. Die Reichsregierung wird erneut sich auf den Wortlaut des Friedensvertrags berufen, der eine Kontrolle auf die Dauer ausdrücklich dem Rate des Völkerbunds und nicht einer Kommission unserer Gegner überträgt. Von einem kleinen Garantiekomitee, das zur Kontrolle des Völkerbunds überleiten soll, ist im Versailler Vertrag überhaupt nicht die Rede. Auf die besonderen 5 Punkte, die in der Note aufgeführt werden und die sich mit der Umwandlung der Munitionsfabriken für Friedensproduktion, der Ablieferung des Kriegsmaterials und der Entmilitarisierung der Polizei befassen, sowie eine vollständige Statistik über das Kriegsmaterial, das in Deutschland vorhanden ist und eine ungehinderte Wiederaufnahme der Kontrollkommission fordert, wird die deutsche Antwort voraussichtlich einzeln eingehen, wobei es ihr leicht ist, die Undurchführbarkeit der einzelnen Forderungen, z. B. der der Statistik, nachzuweisen.

Sollte sich Deutschland hier auch nur in einem Punkte beugen, so wäre nach den bisherigen Erfahrungen mit Sicherheit damit zu rechnen, daß Herr Rollet sich nicht mehr zufrieden gibt und daraus die Notwendigkeit herleiten würde, mit Hunderten von Offizieren und sonstigen Mitgliedern seiner Kommission in Deutschland ad inkinitum zu bleiben.

Ein französischer Vorschlag

Berlin, 22. März.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die Verurteilung des Hauptmanns im französischen Generalstab und Leiters des Baseler Spionagebüros gegen Deutschland d'Armont hat in Paris eine starke Erregung ausgelöst, die verständlich ist, da die französische Oeffentlichkeit sich vollkommen in dem Wahne befindet, Frankreich dürfe und könne mit Deutschland machen, was es wolle. Während gewisse Boulevardblätter noch schärfere Repressalien als bisher schon vorschlagen, um die Boches zu bestrafen, rückt, wie schon kurz gemeldet, der dem Quai d'Orsay nahestehende Teil der französischen Presse mit dem Vorschlag heraus, der verurteilte Spion solle gegen deutsche Ruhrgefangene ausgetauscht werden. Offiziell ist dieser Vorschlag noch nicht gemacht worden und die Pariser Pressestimmen sind wohl als Versuchsballon zu betrachten. Es wünschenswert es wäre und so gern man auch in Deutschland manches im Kauf nehmen würde, um wenigstens einigen der Unglücklichen die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen, die ihnen Frankreich entgegen allem Menschen- und Völkerrecht vorenthält, so ist doch wohl kaum daran zu denken, daß man deutscherseits einem solchen Vorschlag nähertreten würde. Man würde sich damit in Deutschland in die Gefahr begeben, schutzlos weiteren Spionage von Frankreich her ausgesetzt zu sein und würde vor allem alle die französischen Elemente, die zu Spionagezwecken in Deutschland herumreisen und von denen unser Vaterland geradezu überfüllt ist, in ihrem dunklen Handwerk ermuntern, ganz abgesehen davon, daß Frankreich bei einem solchen Schachergeschäft die Tatsache rücksichtslos ausnützen würde, daß es eine großen Anzahl Deutscher in der Hand hat und daß es in der Lage ist, die erzwungene Freigabe einiger Gefangener die anderen entgelten zu lassen.

Kurzfristige Verlängerung der Micum-Verträge?

Essen, 22. März.

Wie die „B. Z." erfährt, hat der Gedankenaustausch zwischen der Ruhrindustrie und den französischen Stellen Uebereinstimmung darüber ergeben, daß das Ergebnis der Sachverständigenberatungen in Paris für die weitere Gestaltung der Heranziehung der Ruhrindustrie zu den Reparationslasten von entscheidender Bedeutung ist. Aus diesen Erwägungen heraus haben auch noch keine ernsthaften Verhandlungen über die Erneuerung der Micum-Verträge stattgefunden, trotzdem diese bereits am 15. April ablaufen. Da aber ein vertragloser Zustand undenkbar ist, so wird sowohl auf französischer wie auf deutscher Seite eine kurzfristige Verlängerung der jetzigen Micum-Verträge ins Auge gefaßt für den Fall, daß die Beschlüsse der Sachverständigen so spät bekannt werden, daß sie als Grundlage für neue Abmachungen in dieser Angelegenheit vor dem 15. April nicht mehr dienen können. Während bei dem erstmaligen Abschluß der Micum-Verträge sowohl bedeutende Konzerne, wie auch einzelne Zechen gesondert vorgingen, steht jetzt die gesamte rheinisch-westfälische Großindustrie geschlossen hinter der Sechser-Kommission des Bergbaulichen Vereins.

Der Verkehrsstreik in London

London, 22. März.

Alle Vermittlungsversuche zur Vermeidung eines Verkehrsstreikes sind an den Forderungen der Gewerkschaften gescheitert. Seit Mitternacht liegen alle Omnibusse, Straßenbahnen und ein großer Teil der Untergrundbahnen still. Am Streik sind bisher etwa 30 000 Personen beteiligt.

Der tschechische Gesandte Tuszar †

Berlin, 22. März.

(Eigener Drahtbericht.)

Wie die Tel.-Union erfährt, ist der tschechisch-slowakische Gesandte in Berlin, Tuszar, heute gegen 7 Uhr abends an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.

Die kritische Lage in Irland

London, 22. März.

Vier Soldaten des irischen Freistaates, die in einem Militärauto Platz genommen hatten, eröffneten gestern auf eine Schar britischer Heimatarbeiter bei Queenstown in der Grafschaft Cork Maschinengewehrfeuer. Der diensttuende britische Offizier gibt die Zahl der Verwundeten auf insgesamt 29 an. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen bereits erlegen. Acht Mann wurden schwer verletzt, wir davon befinden sich in Lebensgefahr. Außerdem wurden zwei Frauen verwundet. Die Angreifer haben alles in allem ungefähr 100 Salven abgegeben. Wie einwandfrei ermittelt wurde, trugen sie die Uniform der irischen Armee. Sie schlugen eine unbekannte Richtung ein und gaben, als sie am Hafen vorbeifuhren, auf den Kreuzer „Scythe" gleichfalls Schüsse ab. Die Besatzung des Schiffes griff zu den Waffen, jedoch waren die Angreifer, deren Auto sich in rasender Fahrt befand, bald außer Schweite gekommen. Wie „Daily Mail" behauptet, sollen die vier Insassen des Autos Tobin gerufen haben. Tobin ist bekanntlich einer der Rädelsführer der Offiziere, die sich letzthin gegen die Regierung empört haben.

Die Wahlparole des deutschen Landvolkes

Der „Reichs-Landbund" weist in seiner soeben erschienenen Nr. 12 nochmals auf die Wahlparole des deutschen Landvolkes hin, die in den Entschließungen des Breslauer Reichs-Landbundes niedergelegt wurde. Zu den wirtschaftlichen Forderungen des Bundes heißt es:

„Die Breslauer Entschließung zur wirtschaftlichen Lage hat abermals auf die dreifache Krisis des landwirtschaftlichen Berufsstandes verwiesen, auf den Steuerdruck, auf die Kreditnot und auf den Preisniedergang. An Forderungen zur Behebung der dreifachen Krisis hat es nicht gefehlt. Insbesondere wurde zur Bekämpfung des Preisniederganges der Weg zur Abhilfe gezeigt: Entweder muß für alle Produkte Zollfreiheit eingeführt werden, jedes Ausfuhr- und Einfuhrverbot oder jede Ausfuhr- und Einfuhrerschwerung aufgehoben werden, oder es muß mit einem grundsätzlichen Schutz der nationalen Arbeit auch der landwirtschaftlichen Produktion ein voller Schutz gewährt werden, wie in den industriellen Erzeugnissen. Die Landwirtschaft fordert keine Ausnahmestellung, sondern Gleichberechtigung. Zum Besten der kleinen und mittleren Landwirte wird weiter die Wiederherstellung des seuchenpolizeilichen Schutzes und als eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Wiederaufbau unseres wirtschaftlichen Lebens die Aufrechterhaltung von Ruhe und Sicherheit auf dem platten Lande gefordert."

Von ganz besonderem Klange aber waren die nationalpolitischen Forderungen des Reichs-Landbundes:

„Die nationalpolitische Entschließung des Breslauer Reichs-Landbundtages hat als erstes und wichtigstes Ziel die Befreiung Deutschlands und aller Deutschen von feindlichen Sklavenketten hingestellt. Die Entschließung hat so einer wahrhaft deutschen Fürbung erwartet, daß sie sich stützt auf die Kräfte der nationalen Bewegung und des bodenständigen Bauerntums und sich offen trennt von jedem irgendwie geartesten Marxismus, Internationalismus und Pazifismus. Mit der Losung: Wehrhaft, einig und frei! hat sie sich zu der festen Ueberzeugung bekannt: Deutsche Bauernkraft und deutsche Jugend im Bunde werden nicht rasten, bis die alten ruhmreichen Fahnen wehen werden über den befreiten und vereinigten deutschen Landen."

Dieses Wahlprogramm hat, wie der „Reichs-Landbund" feststellt, weitesten Widerhall im Lande gefunden, gerade auch in seinem nationalpolitischen Teil. Insbesondere hat auf der Jahresversammlung des Hannoverschen Landbundes der Vorsitzende Halbmeier Cord Cordes unter stürmischer Zustimmung des niedersächsischen Landvolkes die Losung ausgegeben:

„Los vom Friedensvertrag von Versailles! Los von der jüdisch-sozialistischen Herrschaft! Zurück zum wehrhaften Kaiserreich!"

Der Artikel des Reichs-Landbundes schließt:

„Für Schwarz-Weiß-Rot!" — das ist die Parole! An diesem klaren unumwundenen Bekenntnis sollen sich die Geister und die Stimmen scheiden!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403232-17/fragment/page=0001

Der „Germania"-Skandal

Berlin, 22. März.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Der Kampf des rechten und des linken Flügels der Zentrumspartei um die politische Beherrschung des Zentralorgans der Partei, der Berliner „Germania", zieht immer weitere Kreise und nächst sich nachgerade zu einem Parteiskandal aus. Wie in den anderen Parteien der Großen Koalition sind auch im Zentrum finanzkräftige Kreise eifrig am Werke, um die Partei mu Hilfe der Beherrschung der Parteipresse absolut nach links zu orientieren. Die Hauptrolle scheint dabei Strauß und Wolff zu spielen, der ja bereits die „Kölnische Volkszeitung" in seinen Besitz gebracht hat. Der mit allen Mitteln der Intrigue geführte Kampf um die „Germania" wurde zum extremsten unmittelbar vor dem Rücktritt des Kabinetts Cuno der Oeffentlichkeit bekannt. Ein Germaniaartikel hatte damals den Ausfall zu der kongentrischen Politik des gegen Cuno gegeben und aus diesem Anlaß beschäftigten sich bald darauf die Aktieninhaber der Germania mit der politischen Haltung des Blattes. In der damaligen Sitzung ließ sich einer der Hauptaktionäre, in dessen Besitz sich 44 Prozent der Aktien befinden, Herr Semer, nicht vertreten, und da infolgedessen die Linksrichtung sich nicht durchsetzen konnte, wurden seitdem alle möglichen Versuche unternommen, um Herrn Semer die Germaniaaktien abzujagen. Zunächst erschien in dem von dem Wiener Juden Stefan Großmann herausgegebenen Skandalblatt „Montag-Morgen" eine Aeußerung, die sich mit Herrn Semer befaßte und ihm ehrenrührige Dinge, wie Salvarsanverschiebungen, Protokollfälschungen und Unterschlagungen vorwarf. Man ließ auch deutlich durchblicken, daß Herr Semer durch Erzberger in den Besitz der Germaniaaktien gekommen und bei der Uebernahme der Aktien bestimmte Verpflichtungen über die politische Haltung des Blattes übernommen habe. Kurz nach dem Erscheinen dieses ersten Aufsatzes setzte sich der bereits mehrfach unliebsam in Erscheinung getretene Konsul Schwarz mit Herrn Semer in Verbindung, um ihm den Verkauf seiner Germaniaaktien an den Leiter der Pressedatellung der Reichsregierung, Herrn Spieder, zu vermitteln. Als nach mehrfachen Verhandlungen der Verkauf der Semer'schen Aktien an Herrn Spieder nicht zustande kam, weil von Herrn Spieder ein Kaufpreis geboten wurde, der nur etwa dem 5. Teil des tatsächlichen Wertes der Aktien entsprach, wurden die sensationellen Angriffe gegen Herrn Semer im Berliner „Montag-Morgen" fortgesetzt. Daß diese Veröffentlichungen Großmanns bestellte Arbeit waren und nicht Herrn Semer als Persönlichkeit, sondern als Zentrumspolitiker treffen sollten, geht schon daraus hervor, daß der Konsul Schwarz Herrn Semer mitteilte, daß er dafür garantieren könne, daß die Angriffe eingestellt würden, sobald er die Aktien der Germania an Herrn Spieder verkaufe. Herr Semer hat die Aktien bisher nicht verkauft und so hat sich der linke Flügel des Zentrums, der in diesem Falle mit Strauß und Wolff identisch zu sein scheint, auch noch den „Vorwärts" zu Hilfe gerufen, wo die ganzen Verleumdungen gegen Herrn Semer wiederholt werden und wo außerdem noch ein völlig unbeteiligter katholischer Geistlicher, der dem rechten Flügel der Zentrumspartei angehört, in schmutziger Weise verleumdet wird. In der Tat liegen die Dinge so, daß Herr Semer bei der Uebernahme der Aktien keinerlei Verpflichtungen über die politische Haltung der Germania Erzberger gegenüber eingegangen ist und damals durch den Aktienkauf überhaupt die Existenz der Germania rettete. Ebenso haltlos sind die Vorwürfe über Protokollfälschungen und Unterschlagungen. Bei den Salvarsanschiebungen handelt es sich um einen einzigen Fall, in welchem Herr Semer lediglich im ausdrücklichen Auftrage Erzbergers gehandelt hat. Der Vorwurf der Salvarsanschiebung fällt also bei der politischen Stellung Erzbergers innerhalb der Partei auf den linken Zentrumsflügel zurück. Diese Vorgänge im Zentrumssumpf sind in der Tat an Intrigue und Niedertracht kaum zu überbieten. Das ist also die Partei, die auf ihre Wahlfahne an die erste Stelle das Christentum gesetzt hat.

Rückkehr aus Wien

Berlin, 22. März.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Der Reichskanzler Dr. Marx und der Außenminister Dr. Stresemann sind heute morgen, aus Wien zurückkehrend, in Berlin wieder eingetroffen. Ob die Untersuchung über die Unregelmäßigkeiten in der Wiener deutschen Gesandtschaft angestellt worden ist, und welche Ergebnisse sie gezeitigt hat, darüber ist noch nichts zu erfahren, wie es überhaupt auffällig ist, daß sich noch keine amtliche Stelle über die Angelegenheit geäußert hat und auch die Regierungspresse in keiner Weise von den mitgeteilten Tatsachen Notiz nimmt. Es wird vielleicht nötig sein, über diese Dinge demnächst noch etwas zu sagen, wenn versucht werden sollte, sie mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zu überdecken. Vielleicht aber wird auch der Außenminister nunmehr Gelegenheit nehmen, die Angelegenheit der Nichthissung der deutschen Flagge anläßlich des Geburtstages des Königs von Bulgarien auf der deutschen Gesandtschaft in Sofia nun endgültig zu klären. Vielleicht wird er aber seine Zeit dazu finden, da er entschlossen ist, sich der Wahlpropaganda mit Eifer zuzuwenden und vor allem den Kampf gegen die Nationalliberale Vereinigung für den am 30. festgesetzten Parteitag in Hannover vorzubereiten. Die Meldungen einiger Zeitungen, daß er beabsichtigt, einen kurzen Aufenthalt in Holland zu nehmen, um sich dort mit dem deutschen Botschafter in London, Sthamer, zu besprechen, bestätigt sich nicht. Auch der Reichskanzler wird in den Wahlkampf eintreten und voraussichtlich schon heute Abend wieder abreisen, um an einer Zentrumsversammlung in Elberfeld teilzunehmen.

Der Zeigner-Prozeß

Leipzig, 22. März.

(Eigener Drahtbericht.)

In der Nachmittagssitzung sagt der Zeuge Fabrikant Gründer aus Mädlitz bei Marktranstädt aus, daß Zeigner nach seiner Erinnerung in der Traunkaserne als Gefreiter Zeigner bezeichnet worden ist. An dem Zeugen Kurt Weigel, der mit Zeigner zusammen im Bureau der Traunkaserne saß, stellt die Verteidigung eine gewisse Aehnlichkeit mit Zeigner fest. Der wiederholt aufgetretene Zeuge Weiner hält jedoch einen Irrtum in der Person für ausgeschlossen. Weigel bestreitet auch sich beim Train irgendwo als Assessor Zeigner ausgegeben zu haben. Entgegen dem Antrag der Verteidigung beschließt darauf das Gericht die Vereidigung des Zeugen Weiner. Die Zeugin Ehefrau des Verlagsredakteurs Klien schildert den Angeklagten Zeigner als sehr peinlich in Geldangelegenheiten. Er bereitete gern anderen Freude, war aber nicht verschwenderisch. In Geldsachen war er Idealist. R.-A. Marschner stellt sodann den erneuten Antrag auf Ladung des Ministers a. D. Liebmann, der früher gesagt hat, er glaube bestimmt, behaupten zu können, daß sein Gespräch mit Zeigner keinen Einfluß auf seine Entschließung in Sachen Schmerler gehabt hat und daß der Spezialfall keine Amtshandlung für Zeigner gewesen sei. Oberstaatsanwalt Schlegel widerspricht der Ladung, da die behaupteten Tatsachen teils unterstellt werden könnten und teils für die Anklage unerheblich seien. Das Gericht beschließt die Ablehnung des Antrags auf Ladung Liebmanns, da die behaupteten Tatsachen als wahr unterstellt werden könnten. Der Vorsitzende gibt nach von einem Briefe aus der Schweiz Kenntnis, in dem sich eine Frau Sulger an das Gefühl des Gerichts zugunsten des Angeklagten wendet. Der Brief kommt mit in den Umschlag, in dem sich alle Briefe befinden, die mit ähnlichem Inhalt schon an das Gericht gekommen sind.

Gegen ½6 Uhr werden die Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

Haftentlassung Quiddes

München, 22. März.

Der kürzlich verhaftete bekannte Pazifist Quidde ist nach Beschluß des Volksgerichts heute wieder in Freiheit gesetzt worden, weil keine Fluchtgefahr vorliegt. Das Verfahren nimmt seinen Fortgang.

Gewerkschaftliche Abkehr vom Tarifvertrag

Berlin, 22. März.

In der Berliner Metallindustrie, die bekanntlich zum weitaus größten Teil im Verband Berliner Metallindustrieller organisiert ist und die über 200 000 Arbeiter beschäftigt, war nach der Revolution mit dem Metallkartell, bestehend aus dem Deutschen Metallarbeiterverband, dem Holzarbeiterverband, dem Verkehrsbund und einer Reihe anderer bedeutender Gewerkschaften, ein **Tarifvertrag** abgeschlossen worden, der mit verschiedenen Aenderungen bisher stets erneuert wurde. Bemerkenswerterweise hat nunmehr das Metallkartell entgegen der sonst von den Gewerkschaften vertretenen Auffassung erklärt, **einen neuen Lohntarif nicht abschließen zu wollen.** Zunächst hatte es die Forderung gestellt, die jetzt gültigen Tarifsätze, die den Transportarbeitern den **vollen Vorkriegslohn,** den **Facharbeitern** zum Teil einen etwas geringeren als den Vorkriegslohn bieten, **erheblich zu erhöhen.** Der Verband Berliner Metallindustrieller vertrat demgegenüber die Auffassung, daß eine generelle Lohnerhöhung durch die gesamte Wirtschaftslage und die Kosten der Lebenshaltung **nicht begründet** sei, vielmehr die große Gefahr inflationistischer Wirkung in sich schließe. Zu einer Erhöhung der Entlohnung für **Qualitätsarbeiter** erklärte der Verband seine grundsätzliche Bereitschaft. Im Gegensatz hierzu gab das Metallkartell die Erklärung ab, daß es unter dieser Umständen den jetzt gültigen Lohntarifvertrag zum 28. März kündige und einen neuen Lohntarif nicht abschließen wolle. Aus der Stellungnahme des Metallkartells ergibt sich, daß auch in gewerkschaftlichen Kreisen die **Meinungen über den Wert der Lohntarifverträge auseinandergehen. Das Berliner Metallkartell glaubt jedenfalls, daß die Arbeiter ohne Lohntarif besser fahren** als bei einem starren Festhalten an dem Dogma des Lohntarifvertrages. Neben dem Lohntarifvertrag besteht in der Berliner Metallindustrie ein sogenannter Rahmentarif, der am 8. April abläuft, über dessen Erneuerung jedoch Verhandlungen in Aussicht genommen sind. Wie wir ergänzend erfahren, scheint die Herbeiführung des tariflosen Zustandes in der Berliner Metallindustrie durch das Metallkartell zu einem **Konflikt** innerhalb der Gewerkschaften zu führen. Der Verkehrsbund, der ja ebenfalls am Metallkartell beteiligt ist, sieht in diesem Schritt **einen Druck der Facharbeiter auf die ungelernten Arbeitnehmer** und befürchtet, daß bei dem tariflosen Zustand die ungelernten Arbeiter, insbesondere die im Verkehrsbund organisierten Hilfsarbeiter, gegenüber den gelernten Arbeitskräften den Kürzeren ziehen werden. In einer am Sonntag stattfindenden Versammlung wird der Verkehrsbund zu diesen Vorgängen Stellung nehmen. Von den Angestellten der Berliner Metallindustrie ist jetzt übrigens die Verbindlichkeitserklärung des kürzlich gefällten Schiedsspruchs beim Reichsarbeitsministerium beantragt worden, nachdem der Verein Berliner Metallindustrieller die in dem Schiedsspruch vorgesehene Neuregelung der Märzgehälter abgelehnt hatte.

Erkrankung Stinnes'

Berlin, 22. März.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat sich Hugo Stinnes am 21. März einer Gallensteinoperation unterzogen. Die befriedigend verlief.

General Kusmanek †

Wien, 22. März.

Hier ist gestern der Verteidiger der Festung Przemysl, General der Infanterie Hermann Kusmanek von Burgneustetten, gestorben. Kusmanek war es gelungen, die wichtige Festung im Herbst 1914 gegen eine ungeheure Uebermacht der Russen bis zum Entsatze zu halten. Im nächsten Jahre jedoch fiel die Festung, und Kusmanek geriet nach dem letzten Ausfall und nach der Sprengung der Festungswerke in russische Gefangenschaft, aus der er im Februar 1918 nach Wien zurückkehrte.

Aus aller Welt

Der Mord in Vaduz

Berlin, 22. März.

Vor der 5. Strafkammer des Landgerichts III begannen die Verhandlungen zu einem Raubmordprozeß, dessen Tatort die Hauptstadt des Fürstentums Lichtenstein, Vaduz, war, der aber in Berlin zur Aburteilung gelangt, weil der Täter der 19jährige Berliner Kaufmannslehrling Kurt Weiß war, der auch in Berlin ergriffen wurde. Am 2. März 1923 wurde einer der angesehensten Bürger des Städtchens Vaduz, der Schlächtermeister Wachter, das Opfer eines Raubüberfalles. Der Täter war damals entkommen. Weiß stammt aus einer angesehenen Familie in Berlin. Er hatte schon als Schüler Schiebergeschäfte mit Goldsachen und Juwelen gemacht. Er führte ein genußsüchtiges Leben und verübte, um sich die Mittel dazu zu verschaffen, Einbruchsdiebstähle in der Villa seiner Eltern. Anfang März suchte er durch eine Zeitungsannonce eine Reisebegleiterin nach Tirol. Es meldeten sich auch zahlreiche junge Mädchen, und es besteht der Verdacht, daß er das Opfer nach Tirol verschleppen und berauben wollte. Als sich ihm nichts passendes bot, fuhr er über Innsbruck nach Feldkirch, wo er sich als Maler Beck ins Fremdenbuch einschrieb. Am nächsten Morgen wanderte er zu Fuß über die Grenze nach Vaduz. Dort angekommen, fragte er, wo er eine schweizerische Fünfhundertfrankennote gewechselt erhalten könnte. Man verwies ihn an den reichsten Mann des Ortes, den Schlächtermeister Wachter, den er spät abends noch herausklopfte. Wachter zählte das Wechselgeld auf, verlangte aber zunächst die Aushändigung der Fünfhundertfrankennote. Weiß zog eine österreichische Hundertfrankennote hervor, sein ganzes Besitztum. Da Wachter sich nicht verblüffen ließ, zog Weiß plötzlich eine geladene Pistole aus der Tasche und hielt sie Wachter vor die Brust. Beide standen sich mehrere Minuten gegenüber. In demselben Augenblick, in dem Wachter den Hilferuf „Anton" ausstieß, krachte ein Schuß und Wachter sank tot zu Boden. Weiß raffte das Geld zusammen und verschwand. Es gelang ihm auch, unerkannt bis Berlin zu kommen. Die Anklage lautet auf Mord und Raub und wird jetzt vor der Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Friedmann verhandelt.

Der letzte Tag der Kaiserin

Das Leben der Kaiserin Auguste-Viktoria ist noch lange nicht bis in seine letzten Einzelheiten aufgedeckt; zwar wissen die meisten, daß dies Leben fast nur drei Aufgaben diente: der Wohltätigkeit, den Pflichten der Mutter und den Pflichten der Gattin, aber wie eng es mit diesen Aufgaben verknüpft war, darüber ist sich mancher noch im unklaren. Frau Dr. Hedwig Heyl hat ihre Erinnerungen an die Kaiserin jetzt veröffentlicht. Die Nummer 26 des „Daheim" bringt hiervon den letzten Abschnitt. Ihm entnehmen wir im Auszug die Schilderung des letzten Tages, den die Kaiserin im Neuen Palais zu Potsdam verbrachte.

„Mittwoch, am Bußtag, den 22. November 1918, wurde ich nach dem Neuen Palais eingeladen. Ein Einspänner holte mich von Wildpark der nahen Station, ab. Wieder tanzten die bunten Blätter in herbstlichen Bäumen. Die königliche Stretze, die seit Jahrhunderten fürstliche Gäste in die Potsdamer Schlösser führte und so rechts und links den Glanz der präsentierenden Spaliere der Leibregimenter gesehen hatte, sie lag grau und traurig vor mir. Im Schloß standen Matrosen, und ich wurde in das mir so wohl bekannte Gemach der Oberhofmeisterin geführt. Größte Unordnung; die alte Dame kniend vor einer Kommode, nur einige Sachen daraus in einem Koffer zu verstauen. Alles schien in der Auflösung, denn die Räume sollten unmittelbar zur Verfügung gestellt werden. Ich ging in die zweite Etage, in die Privatgemächer der kaiserlichen Familie. Die hohe Frau weinte an meinem Halse ihr furchtbares Leid aus, und mich durchschauerte die Tatsache, daß ich den tiefen Gram einer Hohenzollernfrau miterleben mußte, die in Wahrheit Mutter ihres Volkes war. Ich sprach von Gott und Sorge vertiefte sich die hohe Frau in alle schwebenden Probleme, gedachte immer wieder des Volkes. „Ich muß aufhören Landesmutter zu sein, aber ich werde nie aufhören es zu sein, und Sie werden weiter sorgen und schaffen und tun was möglich ist, besonders für die Kinder." Dann brach ein neues Schluchzen durch, und sie sagte: „Ich muß zum Kaiser!" „Ja," sagte ich, „Majestät müssen jetzt den Mann aufrichten, der von früh bis spät seinem Volk nach seinem Wissen gedient hat. Sie müssen jetzt seine Stütze sein." „Das will ich und weiter nichts, wenn ich nur wüßte, wohin wir unsere Schritte wenden sollen." Dann standen wir auf und traten zu den Bildern, die aus jedem Lebensalter des Kaisers an den Wänden hingen; Porträt nach Porträt gingen wir durch, und ich erinnerte an des Kaisers Jugend bei seiner Hochzeit. „Ja, er war ja so jung und so hoffnungsfreudig, als wir einzogen — und nun?"

Inzwischen war die Stunde der Tischzeit herangerückt, wir gingen in den Speisesaal. Wundervolle Orchideen standen in der Mitte der kleinen Tafel. Wehmütig sagte die Kaiserin „Nehmen Sie Abschied von dieser kaiserlichen Schönheit, auch sie wird schwinden. Die Blumen werden alle an Mangel von Kohlen eingehen und meine Kranken können nicht mehr aus den Treibhäusern erfreut werden." Wie immer dachte sie nicht an sich selbst, sondern gedachte der Leidenden."

Eine wundervolle Reihe von zweifarbig gedruckten Hochgebirgsbildern, auf die wir besonders hinweisen möchten, enthält die gleiche Nummer des Daheim, ferner einen Aufsatz „Saargebiet und Völkerbund", dessen Kenntnis für jeden Deutschen im besetzten und unbesetzten Gebiet wichtig ist.

— **Börries Freiherr von Münchhausen Ehrendoktor der Breslauer Universität.** Die philosophische Fakultät der Universität Breslau hat den Dichter Börries Freiherr von Münchhausen zu seinem 50. Geburtstage wegen seiner Balladen zum Doctor honoris causa ernannt.

— **Heinz Tovote,** der am 12. April seinen 60. Geburtstag begeht, hat soeben einen neuen Roman beendet, der unter dem Titel: „Um Eveline, Die Geschichte einer Liebeswette", demnächst im Verlag von Dr. Eysler u. Co. A.-G., Berlin SW. 68, erscheinen wird.

— **Das klassische Theater in Lauchstädt** ist durch die zu Pfingsten geplante Wiederaufnahme der Vorstellungen mit Goethes „Torquato Tasso" neuerdings in den Vordergrund des Interesses gerückt. Es scheint deshalb angebracht, das ausgezeichnete Buch des Hallescher Universitätsbibliothekars Dr. Heinrich Reinhold: Bad Lauchstädt, seine literarischen Denkwürdigkeiten und sein Goethetheater (8. vermehrte und verbesserte Auflage, 25 Abbildungen, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, Halle (Saale) hinzuweisen. Nach Berichten der Zeitgenossen dargestellt, mit zahlreichen Briefstücken, Auszügen aus Tagebüchern von Angehörigen jener glänzenden literarischen und gesellschaftlichen Welt versehen, die sich zu Goethes Zeiten in Lauchstädt ein Stelldichein gegeben hat, ist das interessante Werk durch Text und Bildschmuck beitens angetan, uns Halleensern zu zeigen, welches kostbare Kleinod wir durch die Nachbarschaft dieses Ortes besitzen, den der Geist Goethes und Schillers umschwebt, und den Besucher des Theaters in die rechte Weihestimmung für das Bereich der klassischen Stätte zu versetzen.

— **Der Admiral als Prüfungskandidat.** Die Examinationskommission der Pariser Technischen Hochschule sah neulich unter den Prüflingen einen Kandidaten, der sich als früherer Admiral vorstellte. Beim Aufruf hatte sich auf den Namen Kedroff lächelnd ein fünfzigjähriger Herr gemeldet, dessen Knopfloch die Rosette des Offizierkreuzes der Ehrenlegion schmückte. Der erstaunten Kommission bestätigte er, daß er wirklich Kedroff heiße und sich ordnungsgemäß zum Examen gemeldet habe. Er bestand im übrigen summa cum laude. „Wollen Sie die Güte haben, Herr Kedroff, uns zu erklären, weshalb Sie sich zu dem Examen gemeldet haben?" fragte der Vorsitzende der Prüfungskommission. „Sehr gern," antwortete der neue Diplom-Ingenieur, „ich will Ingenieur werden und versuchen, auf Grund des Prüfungszeugnisses eine Anstellung zu finden, die mir zu leben gestattet, da ich mein früheres Amt verloren habe." „Und was war denn das für ein Amt?" fragte der Vorsitzende aufs neue. „Ich war Admiral der russischen Flotte und habe als Nachfolger des Admirals Kolchak das Baltische Geschwader kommandiert. Nach der Revolution mußte ich in London Zuflucht suchen, wo ich mich erst als Hafenarbeiter und dann als Offizier der Handelsmarine durchzubringen suchte. Nachdem ich alles, was ich noch besaß, zu Gelde gemacht hatte, bin ich nach Paris gekommen. Ich besitze heute noch soviel, um es ein paar Jahre aushalten zu können. Wenn es mir in dieser Zeit gelingt, als Ingenieur Stellung zu bekommen, um so besser. Im anderen Falle werde ich mich wieder als Arbeiter, Matrose oder Straßenführer durchzubringen suchen." Darauf verabschiedete sich der frühere Admiral der russischen Flotte mit einer Verbeugung vor den Examinatoren, die ihm kopfschüttelnd nachsahen.

— **Der Polarflug Amundsens.** Konsul Haakon Hammer, ein Partner Amundsens, traf kürzlich in London ein, um Vorbereitungen für den geplanten Polarflug zu treffen. Hammer wird nach Berlin mit Amundsen zusammentreffen und beide werden sich dann nach Pisa begeben, um dort die letzten Vorbereitungen für ihre Expedition zu treffen.

New-Yorker Schachturnier — Dr. Lasker schlägt Aljechin. In der 3. Runde trafen Dr. Emanuel Lasker und Aljechin zusammen. Letzterer als Führer der weißen Steine konnte sich gegen den Altmeister nicht behaupten und mußte schließlich die Waffen strecken. Damit hat die durch Dr. Lasker vertretene alte Schule über die Reformbestrebungen der jüngeren einen glatten Sieg davongetragen. Weltmeister Capablanca trat mit Eduard Lasker zusammen. Trotzdem letzterer über seine besten Jahre hinaus ist, langte es bei Capablanca nur zu einem Remis. Bogoljubow triumphierte über Marshall. Dr. Tartakower über Hotos. Reti und Marozy trennten sich remis. Der Stand ist folgender: Tartakower 2½, Aljechin 2, Dr. Em. Lasker, Capablanca, Bogoljubow, Ed. Lasker je 1½, Marozy, Reti, Janowski, Marshall je 1, Hotos ½ Punkte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403232-17/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 23. März.

Die Todesweihe Jesu

Sonntag Oculi. Ev. Joh. 1, 12.

Das Leiden Jesu, in das wir uns in dieser ernsten Passionszeit gläubig versenken, beginnt nicht erst mit dem Verrat des Judas, sondern zieht sich ahnungsvoll durch die ganze Lehrzeit des Herrn. Unsere Geschichte vor der Salbung Jesu in Bethanien gibt uns davon einen herzbewegenden Beweis.

Jesus hatte kurz zuvor seine größte, wunderbarste Tat vollbracht: die Auferweckung des Lazarus. Er hatte damit dem Geschwisterkreis, in dessen Mitte er so gern weilte, den dankenswertesten Liebesbeweis gegeben. Wie nahe lag es, daß diese Dankbarkeit in einem Mahl ihren Ausdruck fand, in welchem Martha nach ihrer Weise den Gästen, namentlich dem Herrn, diente, die innige Maria aber ihre dankbare Liebe auf eine besondere Weise zum Ausdruck brachte. Sie kaufte sich kostbare Narde, und während der Heiland zu Tische sitzt, salbt sie damit die nach der Sitte des Morgenlandes bloßen Füße des Herrn und trocknet sie dann mit ihrem Haar. Eine wortlose, innige, vorbildliche Liebe! Seitdem hat es ungezählte Frauen gegeben und gibt es, Gott Lob, noch heute, die aus heißer Liebe zum Herrn ähnliche Liebesgaben dargebracht, ähnliche Liebeswerke verrichtet haben. Der erhöhte Heiland ist ja allen seiner Person darzubringenden Liebesbeweisen entrückt, aber er ist und bleibt doch das Haupt seiner Gemeinde, und es liegt nahe, daran zu denken und zu mahnen, daß Frauen auch heute noch gerade die köstliche Narde opfern können. Ist nicht der edle Schmuck eines Gotteshauses, stilvolle Stickereien, heilige Gefäße, zur Anbetung lockende Gemälde so recht Sache gläubiger Frauen? Die Kirche darf sich wirklich nicht mit dem Notwendigsten, oder gar Dürftigsten begnügen, sie muß dem Herrn auch dienen in heiligem Schmuck.

Gewiß hatten der Heiland und auch die anderen Gäste an dem Liebeswerk der Maria ihre Freude; nur einer sieht es mit scheelen Augen und macht die boshafte Bemerkung, man hätte die Narde lieber verkaufen und das Geld den Armen geben sollen. Wie wohlwollend für die Armen das klingt, und es war doch nichts als Bosheit. Judas, der Kassierer im Jüngerkreise, unterschlug von den Liebesgaben, die dem Herrn von Anhängern und Freunden dargebracht wurden. Judas Ischarioth ist im Jüngerkreis eine düstere, fast unverständliche Gestalt. Wie konnte der Herr einen solchen Menschen zu seinem Jünger machen? Es war göttliche Liebe, aber auch göttliches Verhängnis, vielleicht sollte er für alle Zeiten ein warnendes Beispiel sein. Der Heiland tadelt den Judas nicht so scharf, wie er es verdient hatte, er nimmt nur die liebevolle Maria in Schutz. Er sieht diese Salbung als eine Todesweihe an, als eine Vorahnung dessen, was an ihm so bald geschehen sollte. Die Worte: „Solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses", lassen eine verschiedene Deutung zu. Matthäus gibt ihnen die Fassung: „Daß sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, daß sie mich zum Grabe bereite." Jedenfalls geht aus den Worten Jesu klar hervor, daß er sein Leiden vorher gewußt, daß er es gewollt hat, und zwar zunächst aus dem heiligen Willen seines himmlischen Vaters, den der Sohn leidend und sterbend zu erfüllen hat. Erst als das Leidenswerk vollbracht und die Auferstehung des Herrn das göttliche Siegel darauf gedrückt hatte, wurde den Jüngern klar, daß durch das Leiden und Sterben des Herrn das Werk der Erlösung vollbracht wurde.

Wir leben in schwerer, kampfreicher Zeit, eine Sehnsucht nach Befreiung und Wiederaufrichtung unseres geliebten Vaterlandes geht durch Millionen Herzen. Vergessen wir ja nicht, daß die Erlösung von unserem größten Feind der Sünde, durch unseren Heiland geschehen ist, und daß alle patriotische Erhebung in der Bekehrung zu dem lebendigen Gott und seinem eingeborenen Sohn, unserem Erlöser, wurzeln muß.

Konsistorialrat Gutschmidt.

August Hermann Francke-Feier

Am Geburtstage August Hermann Franckes vereinigten sich im großen Versammlungssaal der Stiftungen Direktoren, Lehrer, Schüler und Schülerinnen zu einer eindrucksvollen Gedenkfeier. Der Schulchor der Latina unter Professor Dr. Kaisers trischer Leitung sang zwei schöne Motetten von Blumner: „Ich habe meine Augen auf zu dem Herrn" und „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet". Umrahmt von Rezitationen sprach Geheimrat Dr. Nebe, der Direktor der Stiftungen, Worte des Gedenkens. 261 Jahre ist es her, daß August Hermann Francke das Licht der Welt erblickte. Auch wenn die Menschen von seinem Lebenswerk schweigen, die Steine würden reden, was Francke als Organisator für seine Anstalten bedeutet hat, wie er, der rastlos Tätige, für die innere und äußere Mission seine ganze Kraft einsetzte, schaffensfroh und gottvertrauend, und wie er nun in seinem Werke fortlebt, davon wurde mit viel Liebe ein Bild gezeichnet. Eine Prämienverteilung an fleißigen und begabte Schüler und Schülerinnen sowie gemeinsamer Gesang beschloß die Feier.

*

Die Buchhandlung des Waisenhauses, Sortiment, hat in ihren Räumen im Hauptgebäude (Franckeplatz 1, Aufgang Freitreppe) anläßlich der Francke-Feier Originaldrucke der Schriften Franckes, sowie Künstlerhanddrucke von Kunstmaler Busse, Motive aus den Franckeschen Stiftungen ausgelegt, auf die wir hiermit aufmerksam machen.

Aus der Partei

24. März, abends 8 Uhr, Nähabend im Landesverband, Leipziger Straße 17 II.

24. März, abends 8.30 Uhr, in der Geschäftsstelle Sitzung des Wahlausschusses.

26. März, abends 8 Uhr, Unterhaltungsabend der Gruppe Süd-West im „Hofjäger", Lindenstraße. Vortrag des Herrn Zausch. Rezitationen von Ruth-Torrin. Liedervorträge, Klaviervorträge. Alle Parteifreunde sind zu diesem genußreichen Abend eingeladen.

27. März, Donnerstag, abends 8 Uhr, große öffentliche Wahlversammlung im großen Thaliasaal. Graf v. Westarp spricht über: „Raus aus dem Dreck". Vorverkauf ab Montag mittag 12 Uhr in den schon bezeichneten Vorverkaufsstellen.

29. März, Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, Zusammenkunft der Jugendlichen in der Turnhalle der Friesenschule, anschließend größere Wahlversammlungen, die von Fall zu Fall bekanntgegeben werden.

— **Jubiläum.** Am heutigen Tage kann der Prokurist der Firma Haring & Strache, Herr Otto Kühne, auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma zurückblicken. Herr Kühne ist der dritte Jubilar, der über 25 Jahre bei der Firma tätig ist.

— **Treue Mieter.** Im Hause des Herrn Wollmeber, Torweg 38, können fünf Mieter, und zwar Herr Sanitätsrat Schaller, Frl. Uhlmann, Frl. Ohme, Frau Grimm und Herr Friseur Taschner, am 1. April ihr 25jähriges Mietsjubiläum feiern.

Hallische Filmschau

Im Walhalla-Lichtspieltheater erfreuen noch immer die beliebten Seidel-Sänger das lachlustige Publikum, und zwar bieten sie in dieser Woche abermals ein neues, zugkräftiges Programm. Der Film „Der Paradiesapfel" ist in die Reihe der sogenannten Sitten- und Gesellschaftsfilme zu stellen und behandelt im Rahmen einer spannenden Handlung die in die Tat umgesetzte Sehnsucht und Abenteuerlust einer Prinzessin. Der Film gewinnt besonders dadurch, daß seine Rollen mit ersten Kräften, so Erich Kaiser-Titz oder Eduard von Winterstein, besetzt sind.

U.-T. Alte Promenade. Asta Nielsen, das Ideal der kleinen Mädchen, der Traum schlaflofer Nächte für die männliche Jugend vor dem Kriege in Wedekinds verfilmtem „Erdgeist" aus langem Dornröschenschlummer wiedererwacht! Sie ist wenig verändert, etwas frauenhafter. Nicht mehr der übermütige Backfisch von 1912, der so gern seine hübschen Füßchen zeigte. In ihrer Rolle musterhaft lasterhaft! Was sie spielt? Sie ist eine dämonische Frau. Ausbund der Lasterhaftigkeit. Ausbund der Schönheit. Ihr Partner Bassermann. Wie immer auf der Höhe seines Könnens. Der Mann, der an der Frau zugrunde geht. An der Frau, die nicht von ihm läßt, die ihn aber auch täglich, ja fast stündlich beträgt. Ein ungewöhnlicher, glücklicherweise nicht alltäglicher Vorgang. Eigentlich nicht recht für den Film geeignet. Teilweise recht wirksame Szenen, anderseits ermüdende Längen, denn das Wort fehlt, das auch die gutangepaßte Musik nicht ersetzen kann.

U.-T., Leipzigerstraße. Kriminalfilme fanden im modernen Kino vom Anfang an eine bevorzugte Pflegestätte, weil es möglich war, im Laufbilde den Gang der Handlung bis in seine subtilsten Einzelheiten klarzulegen, d. h. auch das darzustellen, was sonst oft nur sozusagen zwischen den Tatsachenbeweisen schwebte. „Der Fall Gregory" bietet nun ganz neue Nuancen, in dem nicht nur Frau und Töchterchen des Angeklagten Zeugen einer Tat werden, die ihm kaum zuzutrauen ist, sondern ihre Wahrnehmungen aus reiner Liebe überdies selbst vor Gericht verschweigen müssen. Daß trotzdem die kleine Susanne öffentlich vernommen wird, gibt der kindlichen Darstellerin zwar Gelegenheit zu einer vortrefflichen Leistung, ist aber doch ein „Meiser", der Widerspruch verdient. Enthält der Sechsakter doch reichlich genug künstlerisch empfundene, angeklärte Menschenverkörperung und gute Aufnahmen, um zu fesseln bis zum Schlusse. Ja, man ist auf den II. Teil am nächsten Freitag umso mehr gespannt, als die Frage „Wer ist der Mörder?" offen blieb. „Münchener Bilderbogen", famos gezeichnet mit Witz und Satire, auch eine mehraktige „Fix und Fax"-Groteske belustigen das Publikum, während vorzügliche Tieraufnahmen das Programm geschickt abrunden.

— **Drei Film-Erstaufführungen** bringt die **Konzert-Dir. Kummerehl** am Dienstag und Mittwoch, abends 8 Uhr im Thaliasaal. Es sind dies die Filme: **Das Seeteufel, Das Erzgebirge und Bulgarien,** welche mit erläuterndem Vortrag vorgeführt werden. Schüler haben zu diesen Abenden in Begleitung freien Eintritt.

Aus Mitteldeutschland

Parteiveranstaltungen im Saalkreis

Großkugel. Dienstag, den 25. März, abends 8 Uhr im Gasthof Holdefleiß öffentliche Versammlung der Partei. Herr v. Schultze-Gallera spricht über „Die Notwendigkeit einer nationalen Regierung für Deutschland". Alle Männer und Frauen sind willkommen.

Bruckdorf. Sonnabend, den 29. März im Gasthof öffentliche Versammlung der Partei. Es spricht v. Lentz über die kommenden Wahlen. Alle Männer und Frauen willkommen.

Beesenlaubingen. Im Fährhof Nutrehna findet ebenfalls am Sonnabend, den 29. März, abends 8 Uhr eine öffentliche Versammlung statt. Es spricht der Landtagsabg. Rektor Herrmann über „Was hat uns die Revolution gebracht?" Freie Aussprache. Alle Parteien sind willkommen.

Hohenthurm. Sonntag, den 30. März, nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei. Herr v. Lentz spricht über die kommenden Wahlen. Männer und Frauen aller Parteien sind eingeladen. Lokal wird noch bekanntgegeben.

Rothenburg. Sonntag, den 30. März, nachmittags 4 Uhr, öffentliche Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei. Es spricht Landtagsabg. Rektor Herrmann über „Was hat uns die Revolution gebracht?" Freie Aussprache. Männer und Frauen aller Parteien sind eingeladen.

Domnitz. Sonntag, den 30. März, abends 8 Uhr im Gasthof Altner öffentliche Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei. Es spricht der Landtagsabgeordnete Rektor Herrmann über „Was hat uns die Revolution gebracht?" Freie Aussprache für Männer und Frauen aller Parteien.

Niemberg. Sonntag, den 30. März, nachmittags 3.30 Uhr im Gasthof Hirsch öffentliche Versammlung. Vortrag über „Warum braucht Deutschland eine nationale Regierung?" Alle Parteien sind zur Aussprache eingeladen. Die umliegenden Ortschaften sind willkommen.

Aufhebung der Kreisfreiheit der Thüringer Städte

Weimar, 22. März.

Seitens der neuen Regierung wird durch ein Notgesetz die Kreisfreiheit der größeren Städte Thüringens wieder beseitigt und diese wieder den Kreisdirektoren unterstellt werden. Mit dieser Maßregel werden auch die Befugnisse der Kreisausschüsse stark eingeschränkt. Gegen die neue Bestimmung wenden sich der Thüringer Städteverband sowie die Linksparteien und künden schärfste Opposition an.

Kommunistisches Mordgesindel

Ilmenau, 22. März.

In der Nacht vom 4. zum 5. März 12 Uhr wurde auf der Straße Langewiesen—Ilmenau der achtzehnjährige Schlosserlehrling R. St (Langewiesen) von drei Mitgliedern der kommunistischen Verbrecherjunta erschlagen. Die Täter sind verhaftet, und es ist festgestellt, daß es sich um Mitglieder der kommunistischen Partei handelt. Er war Mitglied der Jungbruderschaft des Jungdeutschen Ordens.

* **Löbejün,** 20. März. (Arbeitsgemeinschaft der vaterländischen Verbände.) Nach einem Vortrag des Herrn Major Klaus und daran anschließender Aussprache schlossen folgende vaterländischen Vereine hiesiger Stadt eine Arbeitsgemeinschaft: Krieger-Verein, Stahlhelm, Wehrwolf, Landbund und Schützengilde Löbejün, Turnverein Jahn, vaterländischer Frauen-Verein und Landw. Hausfrauenverein. Von auswärtigen Vereinen hat Kriegerverein Plötz gleichfalls seinen Beitritt erklärt.

a. Weißenfels, 24. März. (Städtisches.) Bei der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Bau eines Krematoriums sowie Umänderung der Leichenhalle beschlossen. — Ein Antrag der Kommunisten fordert Rechenschaft anläßlich der Zwischenfälle bei der Kranzniederlegung bei der Märzfeier und über Maßnahmen der Schutzpolizei gegenüber Organisationen der Arbeiterschaft.

Volkswirtschaft

Weiterer Rückgang der Arbeitslosenziffern

Nach den amtlichen statistischen Meldungen ist die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im unbesetzten Teile des Reiches wiederum zurückgegangen, und zwar von 1 307 268 am 15. Februar auf 1 176 873 am 1. März, d. h. um rund 10 v. H. Die Zahl der unterstützten Kurzarbeiter verringerte sich weiter von 252 562 am 15. Februar auf 143 696 am 1. März, also um rund 43 v. H.

Aus den Berichten der Landesämter für März geht hervor, daß trotz der noch anhaltenden umfangreichen Arbeitskämpfe, besonders in der Werft- und Metallindustrie und trotz des fortgesetzten Personalabbaues bei den Behörden, die Zahlen der Arbeitsuchenden und Erwerbslosen weiter erheblich zurückgegangen sind. Die Wiederaufnahme der Industrie- und Gewerbezweige setzte sich in zunehmendem Maße aufnahmefähig, außerdem setzte mit Eintritt etwas günstigerer Witterung eine lebhaftere Vermittlungstätigkeit für die mit Außenarbeiten beschäftigten Berufe ein.

Handelsregister Halle. Neueintragungen: O. H. G. Albert Kramer, Herne, Zweigbureau und Lager, Halle. * C. H. G. C. O. Klose u. Co., Halle. * Handels-A.-G. für Mühlenfabrikate, Halberstadt, Zweigniederlassung Halle (Kapital 100 Mill. M.). * Sächsische Elektrohandels G. m. b. H., Halle (Kapital 5000 G.-M.) — Aenderungen: Hallesche Glasmanufaktur- und Spiegel-Fabrik Albers u. Bohne, Halle (Prokura). * O. H. G. Liebing u. Suder, Halle (Lösung des Gesellschaftsvertrages). * Automobil-A.-G., Halle (Vorstand).

Ludwig Hupfeld A.-G. in Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig. Wie die Verwaltung mitteilt, ist der Geschäftsgang zurzeit zufriedenstellend, und die Gesellschaft ist in sämtlichen Betrieben voll beschäftigt. Durch vorliegende Aufträge ist die Beschäftigung für mehrere Monate gesichert. Nach der erfolgten Währungsumstellung und der dadurch hervorgerufenen Stabilität hat sich das Inlandsgeschäft recht gut angelassen. Für das Auslandsgeschäft hofft die Gesellschaft das Gleiche nach Aufhebung der den Export hemmenden Bestimmungen.

Borsigwerk A.-G., Oberschlesien. Der Geschäftsgang der oberschlesischen Hütten des Borsigwerkes ist, wie der „Deutsche Handelsdienst" erfährt, befriedigend. In den meisten Abteilungen liegt ein erheblicher Arbeitsstand vor. Die Lage der Gruben hat sich wenig verändert. Auf die Steigerung der Produktion wird andauernd Bedacht genommen.

Bildung des „Gotha-Konzerns" im Versicherungswesen. Die beiden bekannten großen Gothaer Versicherungsunternehmungen, die Gothaer Feuer-Versicherungsbank A.-G. und die Neue Gothaer Lebensversicherungsbank A.-G. beabsichtigen, unter völliger Wahrung ihrer Selbständigkeit insbesondere zur produktiveren Gestaltung ihrer beiderseitigen weitverzweigten Außenorganisationen eine Arbeits- und Interessengemeinschaft einzugehen. In diese soll auch die Gothaer Transportversicherungsbank A.-G., die Tochtergesellschaft der erstgenannten Unternehmung, eingeschlossen werden. Der weitere Ausbau des Konzerns ist bereits angebahnt. Bei der Weltgeltung, deren sich die Gothaer Versicherungsunternehmungen zu erfreuen haben, stellt dieser Vorgang ein bedeutsames Ereignis im deutschen Versicherungswesen dar.

Der Stand der Silbermünzenprägung. In sämtlichen fünf Münzstätten des Reiches wird, wie das „B. T." hört, gegenwärtig die Herstellung der sogenannten „Münzblätten" (d. h. die Rohformen der Münzen, auf die der Prägestempel kommt) mit Hochdruck betrieben. Die Münzbilder stehen noch nicht fest. Die Entscheidung darüber dürfte in den nächsten 24 Stunden fallen. Die ersten Silbermünzen-Emissionen dürften in den nächsten 3—4 Wochen erfolgen. Bekanntlich soll der Geldumlauf in demselben Umfang verringert werden, als Münzen in Umlauf gesetzt werden. Diese Verminderung ist bilanzmäßig gedacht, nicht etwa sollen effektive kleine Goldanleihestücke oder anderes Geld in Silbermünzen eingetauscht werden.

Bezugspreise des Kleinhandels,

festgestellt von der amtlichen Lebensmittel-Notierungskommission am Freitag, den 21. März 1924, nachmittags 3 Uhr. Die Preise verstehen sich für 50 Kilogramm, in Goldmark, frei Bahn oder Haus Halle, in Originalpackungen, mittlere Qualitäten, im Ausnahmeschen erhöhen sich die Preise um 6 Prozent. Mühlenfabrikate: Gerstengraupen, grob, lose 17,50, Haferflocken, mittel 17,50, Weizengrieß 18,50, Kartoffelmehl 18, Schnittnudeln in Papierfäden 22,50, Makkaroni aus Hartgrieß, lose 39. Hülsenfrüchte: Bohnen, ungar., Mittel- 24, Viktoriaerbsen I 19, Viktoriaerbsen II 17,75, Linsen, ruff., kleine, Mittel- 32, Linsen, ruff., große Heller- 42. Reis: Burma II 18,75, Bruch, grob 15,75. Früchte: Korinthen 70, Sultaninen, extr. Caraburnu 88, Sultaninen, kup Caraburnu 86, Pflaumen, bosn. 95/100er, in Kisten —, Pflaumen, bosn., 110/120er, in Kisten, 88,75, Pflaumen, fränk., in Säcken, 32, Ringäpfel, prima, evaporated 95, Mandeln, süße, ausgewogen, 150, Mandeln, bittere, ausgewogen 138. Gewürze: Pfeffer, schwarz 101, Pfeffer, weiß, Muntok 140, Piment, Jam., 77, Kümmel, holl., 145, Canehl, ganz, 220, Zimt, gem., 123. Kaffee: Guatemala, prima, roh 252, Guatemala, prima gerösted, 330, prima Santos, roh 205, prima Santos, geröstet 265, hochf. Costa Rica, roh 290, Gerste, gebrannt, lose 18. Tee: Souchong, lose, in Kisten 316, Ceylon, lose, in Kisten 358. — Speisöl in 15 Kilogramm-Kannen 67, Schmalz, amerik. 70.50, Zucker, inländ. Melis 41, Kunsthonig 42, Cornedbeef, per Kiste = 12 Dosen je 6 engl. Pfund 39. Heringe: Deutsche, ovl., 7/750er, 1/1 To., 62, Normeger, 7/800er, 1/1 To., 28, Holländer, 7/800er, 1/1 To., 62, Yarmouthmatfulls, 7/800er, 1/1 To., 77.

Metalle.

Berlin-Oberschöneweide, 22. März. (Wochenbericht der Deutschen Metallhandel A.-G.). Der Londoner Metallmarkt hatte in der Berichtswoche außerordentlich kräftige Schwankungen aufzuweisen. In einer einzigen Börse wurden beispielsweise Zinn um 20 Pfd. Sterl., Zink und Blei um je ungefähr 2 Pfd. Sterl. per engl. Tonne im Preise herabgedrückt und schon zwei Tage später waren diese Abschwächungen wieder ziemlich ausgeglichen. Blei hatte inzwischen seinen Verlust vollkommen und Zinn den Abschlag zur Hälfte wieder aufgeholt. Auch die Notiz für Kupfer hatte eine bedeutende Abschwächung und eine kurz darauf folgende Wiederbefestigung aufzuweisen. Die Marktlage ist heute noch außerordentlich unübersichtlich. Die Unsicherheit wird dadurch noch verstärkt, daß die Spekulation erheblich in den Markt eingegriffen und die Preise maßgeblich beeinflußt hatte. Das Altmetall-Geschäft ist weiterhin recht ruhig, da die Materialknappheit nach wie vor anhält. Der Konsum hält sich angesichts der vorstehend geschilderten heftig schwankenden Marktlage von größeren Einkäufen naturgemäß möglichst zurück und kauft nur den dringendsten Bedarf. Die Londoner Notierungen vom 21. März d. J. betragen: Kupfer, prompt 66¼ Pfd. Sterl., 3 Monate 67¼ Pfud. Sterl.; Zinn, prompt 279¼ Pfd. Sterl., 3 Monate 279¼ Pfd. Sterl.; Blei, nahe Sichten 37½ Pfd. Sterl., entfernte Sichten 36⅝ Pfd. Sterl.; Zink, nahe Sichten 35½ Pfd. Sterl., entfernte Sichten 35⅛ Pfd. Sterl.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Leiter der Redaktion: Adolf Lindemann.
Verantwortlich für die Politik: Adolf Lindemann; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: Hermann Huth; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: Dr. Erich Gaßdorf. Für den Anzeigenteil: Paul Zerbe, sämtlich in Halle — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Ritterstraße 12. Leitung: Alfred M. Samuel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403232-17/fragment/page=0003

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 8 — Halle / Saale — 1·9·2·4

Deutsche Art

Wenn andre bärmlich sich beklagen,
sollst schwankweis deine Sach' fürtragen;
sollst halten über Ehr und Recht,
in allem Ding sein schlicht und schlecht,
Frummkeit und Tugend bieder preisen,
das Böse mit seinem Namen heißen,
nichts verhindert und nichts verwitzelt,
nichts verzierlicht und nichts verkritzelt;
sondern die Welt soll vor dir stehn,
wie Albrecht Dürer sie gesehn,
ihr festes Leben und Männlichkeit,
ihr innere Kraft und Ständigkeit.

Goethe (aus Hans Sachsens poetischer Sendung).

Das Charakterproblem Friedrichs des Großen

Von **Dr. Karl Siegmar Baron von Schultze-Galléra.**

Die innere Entwicklung Friedrichs des Großen war ein fortwährendes Streben vom französischen Pol zum deutschen Pol. Der große König gleicht in seinem Seelenleben dem Flammenbogen, der sich in weißer Glut zwischen zwei elektrischen Polen spannt.

Der junge Fritz begann als Franzose. Gegen den Willen seines Vaters lernte er die französische Sprache, vertiefte er sich in die französische Kultur, lernte er französische Musik; er haßte die militärisch-puritanische Strenge des Vaterhauses. Das war der Zug der Zeit. Manch deutscher Fürst im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts sonnte sich im Nachglanze des toten Ludwig, oder vermeinte gar selbst so ein kleiner Sonnenkönig zu sein. Berückt und berauscht war der Sohn des Soldatenkönigs von der Sinnenpracht des Dresdener Hofes, der damals unter August dem Starken für die Dutzendludwige in Deutschland tonangebend war. Willenlos ließ sich Kronprinz Friedrich auf diesem Meer der Lust und des Vergnügens treiben. Das Franzosentum steigerte sich in seiner ganzen frivolen Verwegenheit in der jungen Seele. **Den Höhepunkt bildet die Flucht aus dem Vaterhause oder streng genommen die Desertion aus dem väterlichen Heere.** Sie war nicht der Ausdruck feiger Sittenlosigkeit, sondern vielmehr entsprungen jünglingshafter Gedankenlosigkeit, Unbesonnenheit.

Mit der Flucht und ihrem Nachspiel bricht jäh die erste Epoche in Friedrichs Seelenleben, die sonnenkönigliche, zusammen. Wie das Wasser seinen Gegensatz im Feuer findet, so trat jäh an Stelle ausgelassener sinnlicher Genußliebe die **eisenstrenge Zucht preußischer Erziehung.** Der Tod Kattes, die harte Pflichterfüllung im Staatsdienst weckten in dem Kronprinzen die starke Energie, die im Geschlechte der Hohenzollern in wesentlich höherem Grade als nur im Durchschnittsmaße vertreten ist und die nicht die überschäumende Jugend zu unterhöhlen vermochte. Mit elementarer Gewalt bricht sich **diese Willenskraft** Bahn. Sie **sucht nach Form, nach Ausdruck und findet ihn in der großen männlichen Seelenkraft: dem Ehrgeiz.** Ins Uebermaß gesteigert, wie zuvor die Freude am Genießen, wächst jetzt der Ehrgeiz zur großen Tat ins Unermeßliche. Die **Heirat** der aufgezwungenen, ungeliebten Frau mag das ehrgeizige Streben noch vergrößert haben, nachdem dem Kronprinzen die Aussicht auf ein harmonisches Familienleben genommen war. In Rheinsberg sucht Friedrich diese krankhaft gesteigerte, ja ins Dämonische vertiefte Triebkraft seiner Seele zu betäuben, nachdem er eine Heilung als aussichtslos erkannt hatte. Aber das Studium der Antike und ihrer erhabenen Helden gießt nur Oel ins Feuer. Friedrich muß etwas Großes schaffen, was die Welt ihn bewundern läßt. So knüpft er mit Voltaire, dem berühmten, gefeierten Dichter jener Zeit, an; so schreibt er seine Schrift wider Machiavelli, um sich der Menschheit als Bringer einer neuen, großartigen Weltepoche anzukündigen. Inzwischen hatte er in der Stille seine Erkenntnis von der Politik — er hatte ja am polnischen Thronfolgekrieg im Rheinland teilgenommen — gefestigt und verstärkt, und wie ihm, gleichsam im ersten Aufflammen der Morgenröte dieses ehrgeizigen Heiratlers, die zukünftige Größe Preußens vor das innere Auge trat (Brief an Natzmer Februar 1731), so gestaltet sich in seiner Seele das weltbeherrschende Ideal des wahren Fürsten, Schritt für Schritt Erkenntnisse aus Altertum und Gegenwart sammelnd, wie die feurigen Nebel sich rhythmisch zur jungen Sonne ballen. Aber immer noch wies französische Kultur dem Seelesleben des Fürstensohnes die Richtung.

Zwei Ereignisse brachten Friedrich eine gewisse Erleichterung für seine durch den Ehrgeiz herbeigeführte seelische Spannung, sie öffneten sozusagen das Ventil, um den überheizten Kessel vor dem Platzen zu bewahren: **der Tod des Vaters** und der ein halbes Jahr später erfolgte **Tod des Kaisers.** Der Einmarsch in Schlesien, die Eroberung dieses Landes, ist ebenso wie die Flucht zehn Jahre vorher der Ausdruck eines machtvoll drängenden Impulses, diesmal des Ehrgeizes. Wir dürfen des jungen Königs eigenen Worten glauben, wenn er sagt, der Wunsch, die Welt von sich reden zu hören, habe ihn zur Eroberung dieser Provinz gedrängt. Aber die Schwere des Kampfes auf dem Schlachtfelde der Kanonen wie der Feder läuterte diesen Ehrgeiz zum Verantwortungsgefühl, zur Pflichterfüllung, zum Gefühl für das Staates Ehre. Die Epoche des Ehrgeizes erreichte 1745 ihren Abschluß, Friedrich ging größer, gereifter aus ihr hervor.

Die verhältnismäßig harmonischste Periode in Friedrichs Leben bildete das Jahrzehnt vom Friedensschlusse 1745 bis zum Beginn des siebenjährigen Krieges. Die Energie des deutschen Staatsmannes und die Weltfreude des französischen Schöngeistes hielten das Gleichgewicht. Es wurde durch die Entwässerung des Oderbruchs eine Provinz im Frieden erobert, und die Konsidentafel von Sanssouci veredelte die tägliche Arbeit durch geistige Genüsse. Schon breiteten sich aber die ersten Schatten über seine Seele. Seine besten Freunde: Jordan, Kayserling, starben, er selbst wurde von einem Schlaganfall getroffen. Es war jene Zeit, da die Barberina in Berlin weilte und Voltaire den Preußenkönig besuchte. Das Erlebnis mit Voltaire trug dazu bei, des Königs Menschenverachtung zu steigern, ihn härter zu machen. Friedrich war nicht der Mann, der am getäuschten Vertrauen zu einem Menschen zusammengebrochen wäre. Ihm, dem stolzen Herrscher, der himmelhoch über allen anderen stand, galt Voltaire schließlich auch nur als ein kleines Zierat seiner Königswürde; aber er vereinsamte dennoch in dieser Würde, da ihm alle Menschen nun so klein und häßlich erschienen wie dieser.

Das Fegefeuer des siebenjährigen Krieges härtete und stählte den Preußenkönig, es verhärtete ihn. Dieser Krieg war für Friedrich der Wendepunkt entschlossener Hinkehr zum deutschen Wesen und ebenso entschlossener Ablehr vom Franzosentum. Was im jugendlichen Ungestüm feurigen Ehrgeizes der junge König, vom Glücke begünstigt, erobert hatte, dieses Schlesien, jetzt mußte er es erwerben durch zähe, männliche Ausdauer; nicht mehr der geniale Schwung des Himmelsstürmers konnte jetzt helfen, sondern allein eine Zähigkeit und Hartnäckigkeit des Willens, in ungezählten, von Kummer und Sorgen schlaflosen Nächten geprüft, unermüdlich Schritt für Schritt vorwärts keuchend unter seiner schweren Bürde, nicht übermütig, auf siegreichen Schlachtfeldern, nicht verzagt nach verlorenen Schlachten. Friedrich ging als fertiger Mann in diese Prüfung hinein, aber aus seiner Jugend waren ihm viele innerlich verwurzelten Bestandteile französischer Bildung nachgefolgt, die er nicht mehr so leicht ausrotten konnte. In dem Ernst und der Schwere seines deutschen Gemütes, in dieser Pflichterfüllung bis zum äußersten, war der König einer jener unerbittlichen Gewissenskämpfer, die bei uns Deutschen in Luther ihre großartigste Vollendung gefunden haben. Aber der Inhalt der Seelenleidenschaft Friedrichs war nicht die Kirche, sondern der Staat. **Friedrichs Weltsendung war es, den verweichlichten Staatsabsolutismus in deutschem Geiste zu reformieren.** Es hängt einzig von den Herrscherpersönlichkeiten ab, wenn Frankreich nach dem letzten Kriege Ludwigs XIV., dem spanischen Erbfolgekriege, ein zerrüttetes Land war, Preußen aber nach dem letzten Kriege Friedrichs des Großen, dem siebenjährigen Kriege, ein geachteter und erstarkender Staat war. Ludwig war ein stolzer König, mit großer Macht und vielen Mitteln, „aber ich habe mehr Ehre als er". Friedrich hatte Ehre für zehn, nicht einen Fußbreit seines Landes gab er preis. Das harte Gemüt kannte hinfort nur noch eines: **Die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes durch einen waffenstarken Staat zu beschützen.** Die große Kluft in der Seele des Königs bestand darin, daß seine geistige Kultur ganz französisch war und blieb. Er sprach deutsch wie ein Kutscher und schrieb ein schlechtes Französisch. Racine, Corneille und Gottsched standen bei ihm stets über Shakespeare und Goethe. **Der König fühlte, daß eine Kluft in seinem innersten Wesen bestand, das quälte ihn; er beklagte sich, er wüßte, daß er niemals die französische Jugend durch ein deutsches Alter zu überwinden vermöchte, um so mehr vervielfältigte er seine Anstrengungen, seine Energie, das Franzosentum durch seine ehrliche deutsche Seele zu verdecken.** Der geblendete Fink singt am rührendsten. Die Herzensangst des unglücklichen Tierchens gibt ihm eine ergreifende Melodie. Der König, der sich von seiner inneren Pein befreien will, seinem Franzosentum, diesem Gift, das den Menschen in Gottes- und Menschenverachtung scheitern läßt, bildet einen Staat, für ihn, seinen Lenker, der erhabenste Gottesdienst, für seine Untertanen Segen und Wohlfahrt. So wird in Friedrich aus dem Zwiespalt des deutschen Blutes und französischen Geistes der wahre deutsche Mensch frei.

Uns Heutigen wird stets der Zwiespalt in Friedrichs Seele entgegenleuchten. Wir werden aber auch stets anerkennen, wie der große König in seiner letzten und reifsten Epoche bemüht war, seine französische Bildung durch ernste deutsche Staatsbetätigung zu überwinden. Friedrich war der Sohn des unglücklichsten Zeitalters unserer ganzen Geschichte; er wurde geboren, als der Sonnenkönig alt war und dem Tode nahe. Noch ein Menschenalter leuchtete der Glanz der untergegangenen Sonne über das folgende Geschlecht nach. Friedrich starb, als sich in Frankreich die Revolution vorbereitete. Schon ein Menschenalter zuvor leuchteten die Strahlen der aufgehenden Sonne des Selbstbestimmungsrechts, des Nationalbewußtseins, der Vaterlandsliebe über den Völkern. In Amerika ward ein gewaltiger Kampf ausgefochten; Friedrich war sein Zeitgenosse und beglückwünschte die tapferen Freiheitskämpfer. In Frankreich und in der Schweiz lodterte das revolutionäre Feuer eines Rousseau; Friedrich lächelte über den Sonderling. In Deutschland regte sich machtvoll die neue Richtung vaterländischer Poesie — Friedrich achtete ihrer nicht. **Zwei Geister zeigen die Zeit des Ueberganges von sonnenköniglicher Weltherrschaft zu nationaler Selbstbestimmung: der eine in aufsteigender deutscher Richtung, der andere in sinkender französischer Richtung, Friedrich und Voltaire. Die Verschiedenheit der beiden Charaktere, eine Verschiedenheit nicht in der Mannigfaltigkeit desselben Willens, sondern in der Gegensätzlichkeit wie Feuer und Wasser, mußte dazu führen, daß beide, vereinigt, im Zorn auseinandergingen.** —

Das menschliche Ringen tief in der eigenen Brust machte Friedrich zum Helden, erhebt ihn über seine Zeit. Vor der Welt hatte er schon gesiegt, als er siegreich aus dem siebenjährigen Kriege heimkehrte, in sich selbst hat er niemals vollends gesiegt. Nicht das Werk allein gibt Kunde von der Güte einer Seele, sondern der ernste Wille in dem Werke. Um so gewaltiger ist Friedrichs Charakter einzuschätzen, als er gezeigt hat, daß ein Mann, der sich selbst bezwingt, in der Lage ist, sich siegreich gegen eine ganze Welt zu behaupten, daß ein Mann, der rücksichtslos alles Irdische, Vergängliche von sich stoßend, mit der heiligen und himmlischen Kraft seines Gemütes das Unmögliche möglich machen kann. **Der Himmel des deutschen Volkes strahlt voll stolzer Sterne, die in Ewigkeit unbetrübar ihre Bahnen ziehen. Den Kleingläubigen und Mattherzigen aber, die heute noch denken, daß auch ein Mann uns nicht mehr helfen kann,** und sagen: „Auch ein Friedrich der Große kann uns heute nicht mehr retten" und meinen, in ihrem kindischen Sinn, sie haben wunder welche Weisheit von sich gegeben — diesen Verzagten wollen wir nur den einen Stern zeigen: **Friedrich den Großen, den Einzigen, der uns beweisen hat, daß das Unmögliche dennoch möglich ist, wenn es des Vaterlandes Rettung gilt!** Und wir bekennen weiterhin: **Ein Funken echte Göttlichkeit kann die ganze Welt in Asche verwandeln, nur ein Funken in jeder deutschen Seele, oder wir Deutschen sind keine Deutschen mehr!**

Die nationale Volkshochschule

Von **Lucius Kootz.**

I. Studentenschaft und Volkshochschulbewegung.

In einer Zeit, wo durch politische Einstellung weite Kreise unseres Volkes zerrissen und zersplittert werden, ist es die Pflicht nationaldenkender Menschen, in jeder Hinsicht diese Kluft zu überbrücken. Die Volkshochschulbewegung, die in den Jahren nach der Revolution sich über Deutschland ausbreitete, trägt in sich den Keim, versöhnend zwischen hand- und kopfarbeitender Bevölkerung zu wirken. Ihr Zweck wird vielfach mißverstanden; sie ist aber als Ergänzung der heutigen Unterrichtsanstalten unbedingt notwendig. Wir müssen zunächst bedenken, daß es zwar nimmer ihre Aufgabe sein kann, ihre Teilnehmer wissenschaftlich zu schulen, ihnen aber doch das Erlebnis der Wissenschaft, faustischen Erkenntnisdrang zu vermitteln; es bedarf keiner Erörterung mehr, daß die Quellen der Bildung immer reichlicher und voller fließen sollten. Am Anfang hat man leider große Fehler begangen. Ich kann es durchaus verstehen, daß heute, wo diese Einrichtung noch im Wachsen begriffen ist und noch nicht allen Raum bietet, die allein teilnehmen sollen, denen anderswo der Zugang zur Belehrung und Erkenntnis versperrt ist: Aber es wird auf die Dauer nicht angehen, gerade in unseren Tagen alle die auszuschließen, die nicht Handarbeiter sind. Damit geht eben dem Volkshochschulgedanken sein schönster Eigenwert verloren, die Gegensätze der gesellschaftlichen Klassen und Schichtungen in einer Gemeinschaft zu überwinden. Damit verfinkt die Möglichkeit, alle Volksgenossen zu vereinen, und zwar auf einem Boden, den vor hundert Jahren Fichte gelockert und umgegraben hat, nämlich dem der **nationalen Erziehung.** Wie ein Funke durch den Kreis aneinander gereihter Hände schlägt, soll das Streben nach Bildung alle einen. Ich bitte, zu bedenken, welche Rolle eine opferfrohe, tatenfreudige Studentenschaft in dem großen Bau der nationalen Volkshochschule spielen könnte. Wäre es nicht ein besseres Examen, wenn ein älterer Student bei der gebotenen Sparsamkeit ein Jahr lang in freien Stunden zwanzig wissensdurstige Volksgenossen unterrichtet und in steter Zwiesprache mit ihnen über seine und über ihre Bedürfnisse spricht, als wenn er sich in den furchtbaren Kleinkram hineinfressen muß? An dem Tage, wo den älteren Studenten in Anerkennung an eine ein- oder mehrjährige Unterrichtstätigkeit an der Volkshochschule das Examen erleichtert wird, werden wir eine auf lebendigen Anschauungen aufgebaute Prüfungsordnung haben; und andererseits, wenn die so vorgebildeten Volksgenossen selbst zu Füßen der Professoren und der großen Lehrer sitzen, werden sie von ihrem Pfunde dreifache Zinsen tragen, zum Segen der Gemeinschaft. Dieser Gedanke ist so überaus schön und entspricht dem Ideal des deutschen Akademikers, daß die Studentenschaft ihm mit Begeisterung aufnahm. Sie wurde aber enttäuscht durch die Kreise, die alles, was nur irgend den Bürgerrock trug, befehdete und rücksichtslos beiseite schob. Es ist nicht eine kindliche Staatsfeindschaft gewesen, die die Studentenschaft von 1919 beseelte; sie hat es aber nicht fertig bekommen, ihre nationale Einstellung mit der internationalen zu vertauschen und mit ihrer politischen Ansicht herumzujonglieren, welches Kunststück in der nachrevolutionären Zeit soviele Volksgenossen fertig gebracht haben.

Trotzdem man die Mithilfe der Studentenschaft, deren vaterländische Gesinnung man dem neuen Kurs Rechnung tragend als „politisch unitarisch" bezeichnet, verschmähte, lebt der Gedanke der nationalen Volkshochschule weiter in ihren Reihen. Sie wird auch diesen Gedanken weiter verfolgen trotz aller Anfeindungen, die noch kommen werden. Sie geht bei ihrem Bestreben von dem Gesichtspunkt aus, daß infolge der Verelendung unseres Volkes auch heute noch die größte geistige und kulturelle Not in unserem Volke herrscht. Vor mehr denn hundert Jahren, als Preußen in ähnlicher Lage war und ebenso litt wie wir heute, war es Fichte, der vom Katheder herab die fordernden Worte an sein Volk richtete: „Eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es, das ich als das einzigste Mittel, die deutsche Nation am Dasein zu erhalten, in Vorschlag bringe". Nationale Erziehung ist auch heute noch der einzige Weg zur Rettung Deutschlands, zum Neuerwerben aller edelsten Kräfte unseres Volkstums.

So dankenswerte Erfolge die Volkshochschule in ihrer bisherigen Verfassung erzielt hat, ich erkenne das neidlos an, zur Grundlage einer wahren Volkserziehung gehört aber das, was Kaiser Wilhelm II. in der Schulkonferenz von 1890 ausgeführt hat: „Bewußtere Pflege deutscher nationaler Gesinnung, lebendigere Beziehung des Lernens auf die Bedürfnisse der Gegenwart". Wir müssen leider heute bekennen, daß dieses Ziel nicht erreicht ist. Und nicht zum wenigsten deshalb, weil man das Wort national stets ins Parteipolitische übersetzte. Es ist selbstverständlich, daß von jener international eingestellten Seite, die heute ihre Felle fortschwimmen sieht, gegen die Errichtung einer nationalen Volkshochschule Sturm gelaufen wird. Wenn auch nach der Einstellung jener Kreise der Sozialismus als lebenswichtiges Gebiet bezeichnet wird, ohne den das Volk verloren wäre, so haben doch die Tatsachen eine deutlichere Sprache gesprochen. Man beantworte mir nun die Frage, warum die handarbeitende Bevölkerung heute so sehr nach der Seite der vaterländischen Verbände strebt. Zudem gilt bei uns immer noch das Wort Bismarcks: „Die Kunst und Wissenschaft, die Universitäten und Kunstwerkstätten, die sind immer deutsch geblieben von Wien bis Cleve." Das wird uns auch immer zusammenhalten. Wir können nach unseren Bildungsverhältnissen garnicht auseinanderfallen; nach unserer ganzen Geschichte, nach unserer Dichtkunst, nach unserer Kunst überhaupt wird sich **immer der Deutsche wieder zum Deutschen finden.**

Deshalb steht die Studentenschaft in der Förderung der nationalen Volkshochschule ihre Kulturaufgabe, die Kluft im Volke zu schließen, heute nach Bismarcks Bekenntnis waren die deutschen Universitäten stets die Träger des nationalen Gedankens, und die Flamme, die sie unterhielten, war leuchtend und hell.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192403232-17/fragment/page=0004